

KULTURJOURNAL AM 16.5.2020 by Friederike Haupt

TITEL:

Die Kiselgof-Sache oder: Wie klingen eigentlich die Bilder von Marc Chagall?

Die Online-Auferstehung der Shtetlmusik während der Pandemie

O-TON 1 ALAN BERN kurz:

ZEIT: 13 sec

Wir haben immer wieder auf der Welt das Phänomen, dass, wenn eine Kultur dokumentiert wird, passiert das dank Menschen, die zum Teil was damit zu tun haben, und zum Teil Außenseiter sind.

MUSIK: ROZOV No.74 Geige Klezmer solo ZEIT: 0-0/27 Blenden

TEXT:

„Wie klang eigentlich die Geige, die man in den Bildern von Marc Chagall sieht?“, das fragte sich ein japanischer Kunsthistoriker und Hobby-Klarinettist. Er reiste nach Weimar zu Alan Bern, den wir hier sprechen hörten, zum „Yiddish Summer-Festival“. Hitoshi Hinue schloss sich dort der Klezmerszene an, gründete selbst ein Festival in Tokyo. Toshios Interesse führte zu einer unglaublichen Wiederentdeckung in der Ukraine, die uns mit einem Schlag um zweitausend weitere Manuskripte bereichert und um gut hundert Jahre zurückbringt und lauschen lässt in eine verlorene Welt... die Welt der russisch-jüdischen Shtetl:

MUSIK: ROZOV GEIGE HOCH 23 Sec

ZEIT: ab 2/00 bis 2/23

TEXT DRÜBER: Handschriften von Märchen und Liedern, Trinksprüche und Melodien und dazu Hunderte alter Tonaufnahmen auf Wachsrollen und Artefakte: Die jüdischen Sammlungen aus der Anski-Expedition von 1912-1914 wurden während der Sowjetunion von einem Museum ins andere verfrachtet. Mal durfte etwas gezeigt werden, dann wieder nicht. Dann wanderten die Dokumente jüdischer Kultur wieder von einem Keller in den nächsten, in die Giftschränke der Archive. So nennt man Orte für Dokumente, die nicht weggetan werden sollen, die aber auch möglichst keiner hören oder sehen soll: „Giftig“ waren sie deswegen, weil ja viele dieser alten jüdischen Aufnahmen religiöse Gesänge enthielten sowie die Volkskultur einer Minderheit, die es nicht mehr gibt und die es aus sowjetischer Sicht auch gar nicht mehr geben sollte. Wozu brauchte der „Homo Sowjeticus“ denn Synagoga-Gesänge? Und wozu Lieder in einer Sprache, die keiner mehr sprach: „Jiddish“? Diese jüdische Sprache klingt zu allem Überfluss auch noch so ähnlich wie Deutsch.

MUSIK ROZOV WELLE

So in etwa klang sie wohl, die Geige auf den Bildern von Marc Chagall... „A Nign a Day, ein Lied pro Tag“, ist eine aktuelle Online-Initiative von Musikern während der Pandemie an unterschiedlichen Orten der Welt, die die alten in der Ukraine abfotografierten Handschriften jetzt entziffern.

„Nign“ ist das jiddische Wort für Lied oder Melodie. Aleksej Rozov in Moskau spielt Nr.74a aus Beregovski Heft 4. **MUSIK LEISER...**

Aber fangen wir am Anfang an:

Mit Wachsylinderphonografen zogen die Forscher Zusman Kiselgoff und Shlomo Anski mit ihrer Expedition Anfang des 20. Jahrhunderts über Land. Sie reisten in über 70 jiddische Shtetl und versuchten die Leute dazu zu bewegen, in die Metalltrichter der Phonografen hinein zu singen oder zu spielen. Auf Wachsrollen ritzte dann eine feine Nadel den Audiofile in die Rolle, so würden wir das heute nennen. Meistens aber schrieben die Forscher selbst auf, was die Leute ihnen so vorspielten, oder vorsangen im sogenannten jüdischen Ansiedlungsgürtel. Und der zog sich vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer. Nur hier durften jüdische Familien siedeln, durften Gemeinden gründen, Dörfer, Shtetl mit eigenem jüdischen Leben, mit Synagogen, mit Mitzwehs, den Ritualbädern, mit kosheren Bäckereien und Schechtereien, also Schlachtereien, alles rituell und nach Vorschriften. 613 Gesetze kennt das traditionelle Judentum und in der Shtetlkultur befolgte man sie oder nicht, auf jeden Fall sprach man Jiddisch in diesem Ansiedlungsgürtel.

MUSIK: JIDDISH MAZL einbl. 20-45 sec bis "mein Tür" ZEIT: 0/25

O-TON 2 ALAN BERN Ansiedl:

ZEIT: 0/13

Das ist der Teil wo Juden wohnen durften, weil Juden durften nicht überall in Russland wohnen....

TEXT:

Sagt Alan Bern - wir erreichten ihn wegen der Pandemie nur am Telefon. Alan Bern ist in Deutschland derzeit einer der Motoren der aktuellen Jiddish- und Klezmerszene. Er arbeitet mit den Forschern des Klezmer-Instituts in New York zusammen. Denn in New York wird der Nationalschatz der jiddischen Kultur verwaltet. Wie wird denn diese wiedergefundene Kiselgof-Sammlung aus der Ukraine jetzt aufgearbeitet?

O-TON 3 ALAN BERN Es gibt den wissen: ZEIT: 0/40

Es gibt den wissenschaftlichen Teil dieser Arbeit und es gibt den künstlerischen Teil. Den wissenschaftlichen Teil kann man online machen, weil jeder für sich die Digitalisierung machen kann.

Was aber nicht geht, mit anderen Musikern zu treffen und tatsächlich Darbietungen aus dieser Arbeit neu zu schaffen.

Genauso versuchen wir das in diesem Sommer in Weimar in Thüringia.

TEXT: Also eine Art digitale Open University, die das Klezmer-Institut in New York betreut: Seit der Pandemie sitzen die Musiker zwar online, aber eben leider alleine über dem abfotografierten Notenmaterial aus Kiew, sie digitalisieren, studieren und spielen fürs Online-Publikum, und das seit Monaten. Denn:

Die Kiselgof-Sache, das sind im Moment über 850 Seiten abfotografierter alter Notenhandschriften in über 2000 Einzeldokumenten, sprich Melodien, und Lieder in jiddischer Sprache. Dazu entdeckte man hunderte längst verloren geglaubter Wachscrollen mit Tonaufnahmen. Das lagert alles physisch in der Vernadski Nationalbibliothek der Ukraine in Kiew. Denn dorthin wurden die Dokumente nach Ende der Sowjetunion gerettet.

O-TON 3b ALAN BERN Niederschriften

ZEIT: 0/29

Die (Niederschriften) sind alle natürlich auf altem Papier und für den heutigen Gebrauch ist das bisschen schwierig und deswegen und das ist für mich auch der revolutionäre Charakter von diesem Projekt überhaupt, das in New York gestartet hat: Mit der ausdrücklichen Aufgabe, diese Manuskripte, die man aus der Vernadsky-Bibliothek abfotografiert hat, online zu stellen als Stoff für ein internationales Digitalisierungsprojekt.

TEXT:

Und das heißt offiziell „Kiselgof-Makonotevsky Digital Manuscript Project.“ Und ist ein Glücksfall. Die alte Welt der russisch-jüdischen Shtetl hat wieder einen Klang. Virtuell werden die Handschriften jetzt von den freiwilligen Musikern bearbeitet, übersetzt, nachgespielt und so zum Leben erweckt. Ab dem Sommer soll das live gemeinsam auf den großen Festivals passieren. Hoffentlich! Bis dahin gilt: Jeder spielt für sich alleine. „A Nign a Day“ ist nur eines der Online-Projekte die das Klezmer-Institut ins Leben rief.

O-TON 4 UND MUSIK WORT UND GEIGE ZEIT: 0/40

My Name is Amit Weisberger, living in France I play Beregovski Nr. (spielt)

TEXT ÜBER BLENDE GEIGE:

Amit Weisberger ist Spezialist für die Wiederbelebung alter Aufnahmen von Wachrollenphonografen. Amit spielt das, was er hört ab und interpretiert es neu. Wir erlebten ihn live 2019 in einem Theaterstück in Weimar **O-Ton Weisberger Geige KURZE WELLE**
Das Stück zeigte die Feldforscher von damals bei der Arbeit. Denn, wenn Menschen damals in so einen Aufnahmetrichter aus Messing hineinsangen

und eine staubige Wachswalze sich mitdrehte, war das ein technisches Wunderwerk...

MUSIK WACHSROLLE ALT ZEIT: 0/15

TEXT DRÜBER:

So klingt ein Wachsrollenphonograf, eine Geige, aufgenommen vor über hundert Jahren! Sie stammt aus St. Petersburg aus der Sofia Magid Collection. Es war eine Frau, Sofia Magid, die dem Beispiel von Kiselgof und Anski folgte. Als sowjetische Volkskundlerin sammelte auch sie, selbst dann noch, als Leningrad von den Nazis bombardiert und sie in die Provinz verschleppt wurde. Man glaubte, dass große Teile der jüdischen Sammlungen damals zerstört wurden. Auch Sofia Magid dokumentierte Lieder und Melodien, die heute von Bedeutung sind. Aber sie war es nicht, die die Kiselgof-Sammlungen der Anski-Expedition vor dem Krieg und vor Stalin rettete. Es war Moishe Beregovski, ein Musikologe, dessen Namen wir bei Amit Weisberger schon hörten. Er hat in der Sowjetunion, mitten in der Stalin-Ära, die Aufnahmen und Handschriften katalogisiert und in verschiedenen Sonderarchiven während der Sowjetunion gerettet...

MUSIK WACHSROLLE NOCHMAL HOCH UND BLENDEN

TEXT ÜBER BLENDE:

Spannend ist für die Musiker jetzt, welche der handschriftlich notierten Stücke aus der National Bibliothek der Ukraine man womöglich schon aus dem New York der zwanziger und dreißiger Jahre kennt... denn da klang es so:

MUSIK DAVE TARRAS EIN

Der Klarinettenist Dave Tarras wurde 1898 im russischen Ansiedlungsgürtel in eine Klezmer-Familie hineingeboren. Seine Familie wanderte von dort nach Amerika aus. 1921 kam Tarras mit seiner Klarinette in New York an und spielte weiter als jüdischer Hochzeitsmusiker. Sein Beispiel machte Schule, seine Spieltechnik gilt als unübertroffen. Bis heute gilt Tarras als der einflussreichste Klezmermusiker Amerikas. Genau zu dieser Zeit entstanden auch die ersten Klezmer-Schallplatten! Denn die Einwanderer aus den osteuropäischen Shtetl, hatten ihre Melodien ja mitgebracht...

MUSIK: Dave Tarras, New York ZEIT: ?/?

TEXT ÜBER MUSIK: 1929 in New York. Amerikanisch-jüdische Musikforscher sind es auch, die jetzt nach den Quellen ihrer russisch-jüdischen Vorfahren suchen. Denn jetzt erst, nach dem Ende der Sowjetunion, tauchen die Quellen in den Museen auf und werden langsam

freigegeben! Aber zurück in die Alte Welt: Der Musikologe Moische Beregovski wurde 1892 geboren. Als junger Mann brach er aus seinem jiddischen Shtetl aus und fand sich in der frisch entstehenden Welt des „Homo Sowjeticus“ wieder. Er stieg auf zum Leiter der Abteilung für jüdische Folklore im „Institut für Jüdische proletarische Kultur“ in Kiew. Heute gilt Beregovski als bedeutendster Musikologe Osteuropas, denn er machte selbst Aufnahmen und rettete und katalogisierte vor allem die wichtigen Sammlungen von Zusman Kiselgof aus der Anski-Expedition. Zusman Kiselgoff war 15 Jahre älter als Beregovski und kam auch aus Vitebsk, aus der Stadt von Marc Chagall. Auch er ging einst, zu Fuß quasi, vom Shtetl in die Metropole nach St. Petersburg, später Leningrad. Dort war er Musiklehrer und führte die Forschungsexpeditionen an. Das „Leningrader Staatsmuseum für Ethnografie der Völker der UdSSR“ nahm 1938 die Sammlungen von Kiselgof und Anski auf. Zuvor war die Sammlung vorübergehend im „Jüdischen Museum“ in Odessa. Das aber wurde 1938 von Stalin geschlossen. Eine Odysee... Kiselgof, der große Musikologe und Sammler starb schon 1939, verfrüht, nach einem schrecklichen Lageraufenthalt in der stalinistischen Sowjetunion. Auch Moische Beregovski, der Retter der Kiselgof-Sammlungen, die die Klezmerszene von heute so beflügeln, wurde damals gebrochen. Auch er landete, trotz seiner Leistungen - oder gerade deswegen- im Gulag, im stalinistischen Lager: Fünf Jahre lang, von 1950-55 während Stalins Antisemitischer Kampagne. Stalin starb 1956. Moische Beregovski starb 1961. Das Kiselgof-Material aber überstand dank ihm den Weltkrieg und den Stalinismus. Aber wozu diente es eigentlich zu Zeiten von Kiselgof und Anski?

O-TON 5 ALAN: MUSIKSTUDIERN ZEIT: 2/01

MARK 38 (Juden// im Russischen Reich durften erst am Ende des 19. Jahrhunderts überhaupt Musik studieren ... Plötzlich studieren ganz viele russische Juden Musik an den Hochschulen - und wollen natürlich zu der Bewegung einer russisch-nationalen Schule einen Beitrag leisten. (Sie haben sich als russisch verstanden. Und dann kam auch, weil ja viele Minderheiten damals in Russland lebten, warum, wenn ihr Juden seid, untersucht ihr nicht auch, was die jüdische Nationalmusik sein könnte?) Dieser Gedanke, dass man eine Nationalkultur aufbauen kann auf der Volksmusik von einer Nation quasi, das war eine neue Idee///und) das waren tatsächlich Studenten von Rimski-Korsakov, die diese Idee hatten, Dozenten und Professoren von den jungen jüdischen Musikern. Und aus dieser Anregung heraus kam dann der Impuls, solche

Forschung zu treiben und zu kucken, was ist jüdische Nationalkultur in Russland. Klezmermusik, so traditionelle.

TEXT:

Dass die Aristokratie sich damals mit dem Volksgut beschäftigte, dass Forscher über Land zogen, Melodien sammelten und nationale Kompositions-Schulen entwickelten, das gab es auch anderswo in Europa. Die jiddischen Shtetl_aber bluteten aus. Der Widerhall ihrer Melodien fand sich erst in Amerika wieder. Viele der jüdischen Einwanderer-Familien dort aber wollten lieber erstmal einfach nur ganz normale Amerikaner sein und nichts mehr zu tun haben mit der leidvollen Shtetl-Vergangenheit ihrer Eltern und Großeltern. Der Umschwung kam erst in den siebziger Jahren mit dem „Klezmer Revival“.

O-TON 6 ALAN BERN ich hatte quasi ZEIT: 0/36

Ich hatte quasi ein Bein in der Jiddischen Welt aber als Amerikaner war ich dabei, zumindest meine Familie wollte es so, da rauszuwachsen und die Wiederentdeckung der Welt in dem dieses eine Bein steckte ist für mich ein lebenslanges Abenteuer Ich meine mein Vater wurde in Bessarabien geboren und er hat Jiddisch und Russisch gesprochen zuhause und übrigens viele von den Dozenten in „Yiddish Summer Weimar“ sprechen auch Yiddish und Russisch.

Ein Bein im modernen Amerika und das andere irgendwo in der jiddischen Shtetl-Kultur des alten Russland, die doch längst untergegangen zu sein schien. In den siebziger Jahren war Alan Bern ein junger Amerikaner, der an der Universität einen Kurs in Jiddisch belegte, um damit seine alte Großmutter zu überraschen. Das ging schief, denn „Jiddisch“, das kann man nicht lernen, das spricht man doch, beharrte die alte Dame, die ja noch im Shtetl gelebt hatte. Alan Bern nochmal am Telefon:

O-TON 7 ALAN BERN: GROßMUTTER 1/54

ZEIT:

Also zum Beispiel meine Großmutter hat noch das alte Bewusstsein, dass Jiddisch eigentlich keine Sprache war! Ich hab vor 50 Jahren, habe ich angefangen Jiddisch zu lernen und ich wollte unter anderem meine Jiddisch sprechende Großmutter überraschen. Dann hab ich so ein Semester Jiddisch gelernt und dann bin ich zu ihr gegangen und hab angefangen mit ihr auf Jiddisch zu reden. Sie kuckte mich an als würde ich von einem

anderen Planeten sein und dann hat sie mich auf Englisch gefragt, was mach ich, und dann habe ich gesagt: „Ich spreche Jiddisch“! Und dann hat sie gesagt: „Du kannst aber kein Jiddisch“ und ich hab gesagt: „Was rede ich dann?“ Und ich hab mit ihr tatsächlich Jiddisch gesprochen! Und sie sagt: „Ja aber Jiddisch kann man nicht lernen.“ Und ich sagte: „Warum kann man Jiddisch nicht lernen?“ Und sie sagte: „Jiddisch ist keine Sprache, das ist einfach was man spricht!“

F: Oh ist das schön... Und habt Ihr Euch dann doch noch verständigt auf Jiddisch?

ALAN: Ja langsam, langsam hat sie begriffen, dass Jiddisch eine Sprache ist, die man auch an Universtäten studieren kann, genau - weil Hebräisch ist eine Sprache die sehr bestimmte Assoziationen hat- und Jiddisch ist tatsächlich, was man tagtäglich miteinander spricht. Und warum diese Sprache nicht auch als literarische Sprache benutzen? Wie bei Perez und Scholem Aleichem und die anderen? Aber das war tatsächlich ein Bewusstseinsänderung. Genau damit einher geht auch diese Bewegung, zu kucken, wie klingt Jiddische Musik, Instrumentalmusik, jiddische, und genauso, wie Sholem Alechem die jiddische Sprache benutzen kann um eine Art Kunstsprache, literarische Sprache zu schaffen, so können wir auch die Klezmermusik und auch jiddische Lieder genauso einsetzen um eine neue nationale Kunstmusik zu schaffen.

MUSIK: SARA GUTVILL geschnitten Kiselgof 3 ZEIT: 0/20

Kann man sich vorstellen, dass es für Musiker etwas Spannenderes gibt, als alte Notenblätter zu finden, die bisher noch keiner kennt? Melodien, von denen noch keine Aufnahme existiert außer auf hundert Jahre alten Wachsrollen vielleicht?

Die Expeditionen von vor hundert Jahren, allen voran die von Kiselgoff- und Anski, ermöglichen jetzt den Musikern eine Re-Invention, eine Wiederfindung oder Wiedererfindung ihrer ursprünglich eigenen Kultur.

MUSIK: GUTVILL ZEIT:0/30

(Ende 1)

Sara Gutvill stammt aus Budapest und lebt in Amsterdam. Auch sie ist eine der ersten Interpretinnen einer handschriftlichen Notiz: Nr. K 1222,

38a, aus dem Kiselgof- Material. Ein Lied mit Text. Ich habe selbst versucht, es zu digitalisieren... Die jiddische Schreibrift zu entziffern ist zu schwierig, aber was Sara Gutvill daraus macht, das steht sowieso nicht in dem Notenblatt, denn das ist „es“, die echte „Yiddishkayt“, die hier mit dieser kleinen Melodie aufersteht...

MUSIK Sara GUTVILL LIED HOCH WELLE

TEXT ÜBER BLENDE:

Und was hat der japanische Klarinettist Hitoshi Hinue damit zu tun? Es geht um Identität. Und darum, dass die jüdische Identität, weil sie fast eliminiert wurde, so ganz besonders wichtig ist, um die europäische Identität zu verstehen und zu rekonstruieren. Denn es war Jahrhunderte lang ein Nebeneinander, ein voneinander abhängiges Miteinander und manchmal auch ein Gegeneinander zweier Welten, zweier Kulturen und zweier Religionen. Warum ist das so wichtig?

Weil es die Idee unserer heutigen Identität verändern kann, die Idee von Europa und von der Herkunft vieler Amerikaner, vieler Russen, Ukrainer, Ungarn, Deutscher und so weiter. Weil es die untergegangene Welt dokumentiert, aus der so viele kamen und weil es die von den Nazis nahezu eliminierte Seite europäischen Lebens und seiner Kultur zeigt. Ein Stück Identität entsteht wieder...

Definieren sich nicht das Europa und auch das Deutschland von heute, - das sich so sehr selber sucht - letztlich über diese Vielfalt? Ashkenazim werden die osteuropäischen Juden genannt, „Deutsche“. Denn aus Deutschland, aus Ashkenaz flüchteten im Mittelalter die jüdischen Bürgerscharenweise nach Osten um Pogromen zu entgehen. Und sie sprachen Mittelhochdeutsch, mit hebräischen, lateinischen, französischen, später mit russischen und polnischen Einflüssen. Ungefähr das ist Jiddisch. Und: Wer sind wir? Die Frage lässt sich nur beantworten, wenn wir das Referenzsystem jüdischer Identität verstehen, den Gegenpol, die zweite Wirklichkeit, die das Europa von heute mit geschaffen hat.

Wie also klingt die Geige auf den Bildern von Marc Chagall? Klingt sie wie der „Fiddler on the Roof“ aus dem Musical Anatevka oder gibt es eben doch noch viel mehr?

MUSIK: ROZOV, GEIGE Welle oder ausklingen lassen auf ZEIT: (ENDE 2)

Und da ist noch etwas:

O-TON 8 ALAN BERN die Leute:

KÜRZEN

ZEIT:2/26

Die Leute sollen das verstehen: Es gab immer verschiedene Jiddische Dialekte. (KÜRZEN ODER RAUS)

"Jiddisch" das sprechen heute nicht nur die Jüdisch-Orthodoxen, die Chassiden mit den breiten Pelzmützen oder die superreligiösen Ultra-Orthodoxen, die mit den schwarzen Hüten. Denn säkulares "Jiddisch" ist viel mehr als nur eine Alltagssprache des orthodoxen Judentums, es ist Literatur, Kabarett, Lied, Klezmer-Musik, Poesie, und außerdem ein anderer Dialekt. Es ist die vielbesungene "Yidishkayt" zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in Berlin, Amsterdam, Paris oder Warschau...

Oooh... eben sehe ich, inzwischen hat Sara Gutvill tatsächlich die jiddische Handschrift aus dem Kiselgof-Manuskript entziffert. Und den Text werden Sie vielleicht sogar verstehen...

MUSIK GUTVIL NEU

ZEIT:0/20 und +zum Ausblenden

(Ende 3)